

Verbot politischer Uniformen.

Bayern untersagt uniformierte Aufmärsche.

Das bayerische Staatsministerium des Innern hat mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres für das ganze Land alle diejenigen Versammlungen unter freiem Himmel, insbesondere Aufzüge, Aufmärsche, Pro-paganda-märsche, Kundgebungen verboten, an denen sich Mitglieder von politischen Vereinigungen oder von Schutzeinrichtungen solcher Vereinigungen in einheitlicher Kleidung beteiligen. Den Anlaß zu dieser Anordnung geben die zahlreichen Zusammenkünfte von Angehörigen verschiedener politischer Richtungen, die im Laufe der letzten Monate wie im übrigen Reich so auch in Bayern vorgekommen sind.

Diese bedauerlichen Ausbreitungen, so heißt es in der amtlichen Mitteilung weiter, haben ihren Grund in den scharfen politischen Meinungsverschiedenheiten. Den äußeren Anstoß dazu bildet aber in der Regel der Umstand, daß die politische Gesinnung durch äußere Abzeichen

zum Ausdruck gebracht wird. Häufig hat schon die bloße Begegnung uniformierter Gruppen zu Zusammenstößen geführt. Auch bei den besten polizeilichen Vorbereitungen müsse damit gerechnet werden, daß Ausbreitungen erfolgen. Es bleibe nach den gemachten Erfahrungen nichts übrig, als den äußeren Anlaß zu diesen Vorkommnissen zu beseitigen. Versammlungen unter freiem Himmel, Aufzüge und Kundgebungen usw.

ohne die Beteiligung von Uniformierten sind nach wie vor gestattet. Das Verbot gewinnt eine besondere Bedeutung durch die Tatsache, daß der bayerische Stahlhelm für den 14. Juni in Regensburg zum Bayerischen Stahlhelmtag aufgerufen hatte, wie auch dadurch, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ihren Parteitag vom 20. bis 25. August in ganz großer Weise in Nürnberg aufzuziehen beabsichtigt.

Aus einer kleinen Garnison.

Anonyme Briefe an den Reichswehrminister.

Gegen die Gattin eines in Deutsch-Eulau stationierten Reichswehroberleutnants ist auf Antrag des Reichswehrministers Anklage wegen Verleumdung der Wehrmacht, Urkundenfälschung und Bedrohung erhoben worden. Es handelt sich um eine recht merkwürdige Angelegenheit, die wie ein moderner Kriminalroman anmutet.

Der Oberleutnant, der erst seit anderthalb Jahren verheiratet ist, war zu einem Führerkursus nach Stettin berufen worden. Er hatte den ersten und den zweiten Lehrgang mitgemacht, wurde aber dann zum dritten nicht mehr zugelassen. Bald darauf trafen beim Reichswehrministerium in Berlin anonyme Briefe ein, in denen auf angebliche Ungerechtigkeiten, die bei den Lehrgängen in Stettin vorgekommen sein sollten, hingewiesen wurde. Ein Brief enthielt Beschimpfungen, und in einem anderen wurde mitgeteilt, daß ein Drücker in Berlin tausend Flugblätter mit schweren Beschuldigungen gegen die Reichswehr drucken werde. Der Reichswehrminister läte gut, wenn er vor der Drucklegung diese Beschuldigungen untersuchte.

Durch allerlei Indizien glaubte man schließlich herausbekommen zu haben, daß die mit der Schreibmaschine geschriebenen Briefe von der jungen Gattin des Oberleutnants geschrieben worden seien. Bei einer Haus-suchung in Deutsch-Eulau wurde nichts Verdächtiges gefunden, aber auf Umwegen erfuhr die Kriminalpolizei, daß die Gattin des Oberleutnants in der Wohnung ihres Vaters eine Schreibmaschine stehen hatte. Diese Schreibmaschine wurde beschlagnahmt, und man entdeckte an ihr einen Tippfehler, der schon bei den an das Reichswehrministerium gerichteten anonymen Briefen aufgefallen war. Und nun wurde gegen die Offiziersgattin Straf-anzeige erstattet. Die Urkundenfälschung wird darin erblickt, daß einer der Briefe mit dem Namen eines anderen Deutsch-Eulauer Reichswehroffiziers und ein anderer mit dem Namen des Berliner Druckers unterzeichnet war.

Die Verteidigung behauptet, daß die Anklage auf schwachen Füßen stehe und daß die Indizien etwas weit hergeholt seien. In dem bevorstehenden Prozeß sollen die Reichswehroffiziere, die an dem Lehrgang in Stettin teilgenommen haben, gehört werden. Es wird behauptet, daß gegen den Leiter des Lehrganges vielfach Miß-stimmung gehehrt habe — aber darauf würde es nicht ankommen, denn das ist nicht mehr Gegenstand des Prozesses. Merkwürdig bleibt die Sache unter allen Umständen.

Nachstehende Firmen von Wilsdruff und Umgegend

halten sich bei Bedarf bestens empfohlen:

Molkereierzeugnisse jeglicher Art

(täglich Lieferung frei Haus)

Dampfmolkerei Blankenstein (Fab. Hans Bauerl)

Musik

Philipp, Ewald, Stadtmusikdirektor, Orchesterschule, Pöbe Straße 134 U. ☎ 76.

Radio-Spezialgeschäft

(Apparate und Zubehör, Reparaturwerkstatt)

Hebrmann, H., Reihner Straße 260. ☎ 119.

Rechtsanwälte

* auch Notar.

Bäßler, Hermann, Reihner Straße 266. ☎ 508.

* Hofmann, Alfred, Markt 101, 1. Etage. ☎ 3.

* Kronfeld, Dr. jur., Freiburger Straße 108.

Schleifanstalt, Drechslerei und Schirmreparaturwerkstatt

Aberle, Kurt, Reihner Straße 266.

Schlossermeister

Linnert, Paul, Töpfergasse 246.

Nidel, Arthur (B. Trepte Nachfolger), Rosenstraße 73.

Steinsetz-, Straßen- und Tiefbaugeschäft

Bendler, Otto, Zellaer Straße 32. ☎ 24.

Stuhlfabrik

Schreiber, Arthur, Löblauer Straße 298 B. ☎ 51.

Tischlereien

Abol, Schlichenmayer, Möbelfabrik, Anfertigung von Fenstern und Türen sowie Bauarbeiten aller Art, Möbellager, Spez. Schloßmeister und Küchen. ☎ 38.

Echte und imitierte Möbel, ganze Einrichtungen:

Geißler, Robert, Feldweg 113. ☎ 131.

Nur echte Möbel:

Seeger, Georg, Zellaerstraße 180. ☎ 31.

Tomwaren-Spezialgeschäft

Hänig, Clemens, Bahnhofstraße 142.

Uhren, Gold- u. Silberwaren, Optik, Radio-Anlagen und Zubehör

König, Fr. (Nikolas Nachf.), Freiburger Str. 5B. ☎ 134.

Viehhandlung (Rutz- und Schlachtvieh)

Fersch, Gebr., Kesselsdorf. ☎ Wilsdruff 471.

Viehfästerei

Holzer, Paul, Freital-P., Coshäuser Straße 49.

Woll-, Strumpfwaren- und Garnhandlung

Rehme, Max, Bahnhofstraße 121.

Zeitung

Wilsdruffer Tageblatt, Zellaer Straße 29. ☎ 6.

Zentralheizungen

Schwepe, Franz, Ingenieur, Reihner Str. 266. ☎ 511.

Statistik aus der Volksschule.

Die Volksschule hat die Jahre des Schüler-rückgangs hinter sich. Die Zeiten, in denen sich das starke Sinken der Geburtenziffer in der Schule auswirken mußte, sind vorüber. Wenn man hört, daß z. B. in der Zeit zwischen dem 1. Juli 1914 und dem 30. Juni 1915 in Sachsen rund 110 000, 1917/18 rund 49 000, 1920/21 rund 117 000, 1924/25 rund 85 000 und 1927/28 rund 79 000 Kinder geboren wurden, dann kann man sich auch eine Vorstellung davon machen, welche Schwierigkeiten diese wechselnden Zahlen für die Organisation des Schulwesens mit sich brachten. Ein Geburtenjahrgang tritt nach sechs Jahren an die Volksschule, nach zehn Jahren an die höhere Schule, nach vierzehn Jahren an die Berufsschule heran, so daß z. B. die schwachen Jahrgänge von 1915/16 bis 1918/19 in den Jahren 1922 bis 1925 in die Volksschule, 1926 bis 1929 in die höhere Schule und 1930 bis 1933 in die Berufsschule gelangen. Der Schülerbestand der Volksschule hat zwischen 722 000 im Schuljahre 1922/23 und 507 000 im Jahre 1925/26 geschwankt. In welcher Weise die Regierung bzw. das Volksbildungsministerium diesen Verhältnissen Rechnung getragen hat, lehrt eine Denkschrift, die dem Landtage vor seiner Auflösung vorgelegt worden ist.

Der Rückgang in den Schülerzahlen hätte an sich einen Rückgang in der Zahl der Klassen und in der Stufenabteilung der einzelnen Schulen und ein Freiwerden von Lehrstellen und -stunden und von Unterrichts-räumen zur Folge haben müssen. Und eine Junglehrerbildung drohte auch in Sachsen. Das Ministerium konnte solche Folgen aber abwenden, weil es mit der Genehmigung des Landtages die durch den Schülerrückgang frei gewordenen Stellen und Stunden zum Ausbau der Volks- und Hilfsschulen im Sinne des Übergangs- und Schulbedarfs-gesetzes verwendete. Allerdings mußte schon dabei beachtet werden, daß die neuen Maßnahmen auch für die folgenden Jahre, in denen die Schülerzahlen wieder langsam ansteigen müßten, ihre Wirksamkeit behalten konnten.

So wurden die Schülerzahlen der Volksschul- und Hilfsschulklassen herabgesetzt, die Wochenstunden der Klassen erhöht, die Pflichtstunden der Lehrer zum Teil von 30 wieder auf 28 zurückgeführt usw. Über die Ergebnisse gibt eine für den 15. Oktober 1928 durchgeführte Erhebung näheren Aufschluß: Die 1718 Schulbezirke des Landes hatten 2106 Volks- und Hilfsschulen. Die zählten rund 521 000 Schüler in rund 18 800 Klassen, und zwar 489 000 Schüler in 350 Hilfsschulklassen und 516 500 Schüler in 18 450 Volksschulklassen. Auf die Hilfsschulklassen kamen durchschnittlich rund 14, auf die Volksschulklassen durchschnittlich rund 28 Kinder. Diese Klassenbelegung hob sich vorteilhaft von der anderer Länder ab, denn in Thüringen betrug sie 32,2, in Preußen 37,04, in Württemberg 38,2 und in Bayern 39,2.

Die unterrichtliche Versorgung der im Schuljahre 1928/29 bestehenden Volks- und Hilfsschulklassen erforderte rund 465 000 Wochenstunden, die 443 000 wissenschaftliche und 22 000 Fachstunden einerseits, 4000 Stunden wahl-freien Unterrichts, 6100 Stunden für Abteilungsarbeiten, 16 900 für Schulleitung und Schulleitung und 438 000 Stunden verbindlichen Wochenunterricht dieser Klassen andererseits einfließen. Die verbindlichen Wochenstunden waren so auf die 18 800 Klassen verteilt, daß rund 13 000, also etwa drei Viertel der Klassen, 23,5 Wochenstunden hatten. Hier liegen die anderen Länder freilich etwas höher und daher günstiger.

Die Zahl der Lehrer setzte sich aus 15 022 wissenschaftlichen und 730 Fachlehrkräften zusammen. Für die rund 18 000 Klassen waren zwar rund 15 000 Klassen-zimmer vorhanden, verfügbar jedoch nur rund 13 000, weil 1340 Zimmer anderen Schularten zum ausschließlichen Gebrauch überlassen werden mußten. Ein ähnlicher Mangel an Klassenzimmern wird noch eintreten, wenn in den Jahren des Wiederaufbaus der Schulen zahlen die Klassen wie bisher schwach besetzt bleiben und die Wochenstunden vermehrt würden. Das wird noch einmal ein sehr ernstes Problem werden, weil ja die finanzielle Notlage von Staat und Gemeinden den Neuaufbau weiterer Schulen kaum zulassen wird.

Wohnung und Siedlung.

Die Frankfurter Tagung für Wohnungs- und Siedlungsfragen in Frankfurt a. M. fand die öffentliche Hauptversammlung der Kommunalen Vereinigung für Wohnungsfragen statt. Der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., Dr. Landmann, sprach über „Die öffentliche Hand im Wohnungs-wesen“. Der Redner betonte, daß soziale Gesetzgebung allein nicht ausreicht, um den Kleinwohnungs-bau durchzuführen. Ministerialrat Dr.

Die Göhne der Julia Lindholm.

Roman von J. Schneider-Foerstl

50. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Was der Impresario weiter noch plauderte: Vom Tag der Abreise, der Route, die man nehmen würde, daß die „Val-lin“ zur Ueberfahrt bestimmt war und die Hotels bereits Zimmer reserviert hatten, hörte sie gar nicht mehr. Wenn sich das Glitzern vor ihrem Blick nicht legte, würde sie ganz bestimmt in den nächsten Minuten vom Stuhl sinken. Angst-voll hielt sie die Finger um die geschweifte Lehne des Sessels geklemmt und sah nach dem Mann hinüber, der jetzt ruhig wieder die Füllfeder zurückschraubte und dann langsam in seine Tasche gleiten ließ. Sie hörte noch kein „Auf Wiedersehen, Gnädigste!“ dann war er fort.

Statt seiner stand fünf Minuten später Bastian Lindholm im weißen Arbeitskleid seines Laboratoriums vor ihr und stemmte mit einem Laden beide Hände gegen die gold-gelasserte Gabelrinde des ovalen Tisches. „Wenn die Sache klappt, Kind, steht du heute das letzte Mal auf den Bret-tern. Es wird ein Bombenwurf, wie ihn noch keiner getan hat. Ich hab's gefunden!“ — Er drückte erst die Finger-spitzen an die Schläfen, dann schob er sie sanft unter die Achsel seiner Frau und hob sie mit leichten Händen zu sich empor. „Gut mich doch an, du! — Frag doch! Seit wann hast du denn das Laden verlernt?“

„Was ist?“ Sie hielt die Augen halb geschlossen und ließ die Stirn gegen seine Wangen sinken.

„Seit wann du das Laden verlernt hast! Aber ich zeig dir's wieder, wie man's macht! Ich zeig dir's wieder! Leg deine Hände um meinen Kopf, daß er mir nicht zerpringt. Was noch keinem geglikt ist — ich hab's gefunden! Die ver-lost Verbrennung aller Stoffe. Man wird künftig statt tau-send Zentner Kohlen nur mehr hundert brauchen! Statt Mil-larden Tonnen Del nur mehr einen Bruchteil davon!“

„Ich gebe das Patent nicht unter zwei Millionen Mark! Nein, drei muß ich dafür bekommen, das ist es wert!“

„Ne entzündete sich an dem Glänzen seiner Augen. „Um Patente zu verdienen, braucht man doch Geld, nicht wahr?“

„Allerdings,“ gab er zu. „Biel Geld sogar. Aber das krieg ich schon, das gibt mir jeder.“

„Du brauchst gar nicht zu fremden Leuten zu gehen,“ warf sie ein. „Ich schide dir alles, was ich verdiene.“

„Schiden? — Er blickte ihr verständnislos in das matt gerötete Gesicht.“

„Mein Theater macht Pleite, Bastian! — Da habe ich das hier angenommen.“

Er schob sie etwas von sich und griff nach dem Duplikat des Vertrages, das als harmlos weißes Blatt in der Mitte des Tisches lag. Sie vermochte seinen Gesichtsausdruck nicht zu deuten und trat einen Schritt von ihm zurück, als sie das Zittern seiner Finger gewahrte. Er follete es wie eine Ser-viette zusammen und hielt es so zwischen die Hände gepreßt.

„Wann hast du das unterschrieben?“

„Gott, wie sie ihn plötzlich fürchtete! Wie ihr die Angst den Blick unsicher machte und ihn nach einem Ruhepunkt suchen ließ. Sie hatte doch kein Verbrechen begangen! Aber das Herz drohte ihr in Stücke zu gehen, so heftig pumpte es das Blut nach allen Adern.“

„Wann du das unterschrieben hast,“ hörte sie ihn drohen.

„Vor zehn Minuten, Bastian.“

„So! — Ohne alle Zustimmung meinerseits. Ohne mich überhaupt zu fragen, ob es mir recht ist, ob ich damit ein-verstanden bin und meine Genehmigung dazu gebe. Du kannst den Wisch verbrennen,“ schrie er sie an, riß ihn mit-ten durch und warf ihr die Fäden vor die Füße. „Daß du nicht mit diesem — diesem Herrn Lottermann nach Amerika kommst, dafür garantiere ich.“

„Ich kann nicht mehr zurück,“ wagte sie schüchtern einzu-wenden.

„Lachhaft!“ Er bog sich nach dem Teppich, hob einige der Schnitzel auf und zerleinerte sie in winzige Teilschen. „Du gehst zu diesem Herrn Impresario und sagst ihm: Mein

Mann verweigert seine Zustimmung. Basta! Ich möchte den sehen, der da noch etwas daran ändern wollte. Wenn du dich nicht getraust, geh ich selber.“

Sie sah erschlagen in ihrem Stuhl und hielt die Hände im Schoß gefaltet. „Ich kann ja den Vertrag nach einem Wier-telsjahr wieder kündigen, Bastian.“

„Jetzt kündigst du ihn,“ fuhr er auf. „Jetzt! Sofort! Hast du mich verstanden? Uebrigens — seine Stimme bekam er plötzlich einen ganz veränderten Klang — wenn du dich ja zusammenfassen mit mir nicht mehr paßt, kannst du dich ja scheiden lassen.“

„Bastian!“ In hilflos starrem Schrecken hing ihr Blick an ihm.

„Ich will keine Frau,“ trockte er, „die sich drüben in Ame-rika weiß Gott wo herumtreibt, während ich hier in Sam-burg den Ahnungslosen spiele.“

„Den Ahnungslosen?“ zitterte ihre Stimme auf.

„Ach,“ trumpschte er, „als ob bei euch vom Theater immer alles so ganz — ganz sauber wäre.“

Sie war aufgesprungen und starrte ihn blutübergeflommen Gesicht an, während die Augen hilfeleisend in die Seiten irrien. „Nimm das zurück! Bastian! Oder —“

„Oder?“ höhnte er, mehr im Ausbruch des Bornes als der Ueberlegung.

Sie hielt die Schläfen mit den Fingerspitzen fest und sal-lete die Hände unter dem Kinn zusammen. „Daß es so kom-men würde —“

„Hättest du dir denken können,“ ergänzte er. „Wenn man verheiratet ist, kann man es nicht mehr machen wie ein Mädchen, das einfach seiner Wege geht, wenn ihm etwas nicht mehr paßt. Ich lasse dich ja auch nicht hier allein sitzen und tue, was ich will und was mir behagt.“ — Ich habe sogar meine Mutter für dich hingegeben! — Meine Mutter!

— Und du dankst es mir so!“

„Ich werde zu Lottermann ins Hotel fahren.“

„Das ist ja vernünftig, Kind.“

„Bieleicht läßt er mit sich reden.“

(Fortsetzung folgt.)